

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943
1943**

9.12.1943 (No. 289)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957632](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957632)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Tel. 27-46/27-49 - Postfachkonto Hannover 26-949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg
Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Ercheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,50 RM., einschl. 16 Pfg. Anzeigenabnahmegebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenabnahmegebühr am Vortage der Erscheinung

Folge 289

Donnerstag, 9. Dezember 1943

Ausgabe 1

Postverlagsort
Aurich

Roosevelts Größenwahn am Pranger

Der Kriegsverbrecher im eigenen Lande entlarvt — Unter dem Damoklesschwert von Teheran

Katze aus dem Sack gelassen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 9. Dezember.

Vor Pearl Harbor würde Roosevelt jeden für verrückt erklärt haben, der ihm vorauslag, daß er im Verlauf dieses Krieges noch einmal bis in die Gebiete südlich des Kaukasus und des Kaspischen Meeres reisen müsse, um Kofan vor Stalin und dem Bolschewismus zu machen. Ein noch dümmeres Gesicht würde er wohl gemacht haben, wenn ihm früher einmal jemand die Möglichkeit angedeutet hätte, daß er im geschichtlichen Urteil mit dem habsburgischen Kaiser Karl V. verglichen werden könnte. Beides ist nun Wirklichkeit geworden, und das eine hängt aufs engste mit dem anderen zusammen. Auf dem Kapitol von Washington hat der Abgeordnete von Illinois, Sumner in einer aufsehenerregenden Rede den Vergleich Roosevelts mit Karl V. gezogen. Der erwähnte Habsburger hatte sich in seinen Neigungen gänzlich vom nationalen Mutterboden Deutschland gelöst und ging völlig in den weltumspannenden ehrgeizigen Plänen auf, die in den spanischen Eroberungen des Entdeckungsepoche begründet waren und in dem Wort ihren Ausdruck fanden, daß in seinem Reich die Sonne nicht untergehe. Karl V. starb schließlich vollkommen enttäuscht und verbittert im Kloster San Just in Spanien. „Ich sage voraus“, so erklärte der Abgeordnete Sumner, „daß die Historiker eines Tages über Roosevelt wie über den deutschen Kaiser Karl V. schreiben werden, von dem sie sagten, es habe ihn nicht interessiert, sein eigenes Land erfolgreich zu regieren, weil er es in seinem Ehrgeiz lieber wahr gehabt hätte, daß man ihn den Beherrscher der Welt nannte.“

Sumner stellte fest, daß Roosevelt auf raffinierten Wegen nach einem die ganze Welt umfassenden Superego strebe, an dessen Spitze er stehen möchte. „Wenn Sie glauben, der Präsident wage es nicht, so etwas zu tun, dann vergessen Sie, wie ehrgeizig er ist. Fremde Scharfmacher wissen, daß das Schmeicheln seiner Absichten der Schlüssel zum US-Präsidentenamt ist, und daß sie auf diese Weise das Geld erhalten, das sie zum Krieg gegen Deutschland brauchen. Sie hören daher nicht auf, Roosevelt zu erzählen, es habe keinen Krieg, wenn man eine Weltregierung besäße, und daß er, Roosevelt, der einzig geeignete Chef einer solchen wäre.“

Diese öffentlich auf dem Kapitol in Washington ausgesprochenen Worte leuchten tief hinein in das Wesen des größtenwahnigen kranken Mannes im Weißen Haus, der nach den vorliegenden dokumentarischen Belegen die entscheidende Schuld an der Entfesselung des Weltbrandes trägt, und der sie übernahm, um seinen maßlosen Ehrgeiz zu befriedigen. Nachdem in zwei Kriegsjahren seit der Katastrophe von Pearl Harbor die Kriegereignisse einen ganz anderen Verlauf genommen haben, als es sich Roosevelt auf dem Wege seiner Kriegstreiberi vorstellte, haben dürfte, sieht er im Hinblick auf die Wahlen des kommenden Jahres auf einmal ein Damoklesschwert über sich hängen. Er rast entgegen allen amerikanischen Traditionen und trotz der Schwierigkeiten, die ihm sein körperlicher Zustand bereitet, wie ein Bildgebender durch die Welt, einmal nach Casablanca und nun gar weit nach Wien hinein, um irgendwas doch noch, und wenn auch nur zunächst zum Schein, den Erfolg zu erzwingen, der ihm bisher versagt blieb. Er schreckt auf diesen Wegen vor keinem Mittel des Bluffs, der Lüge, der Erpressung, des Druckes und des Verrates an der abendländischen Kultur zurück, um noch irgendwie Kühlung für seinen brennenden Ehrgeiz zu finden.

Ob er auf der letzten Station seiner Orientreise mehr Befriedigung gefunden hat als auf der Hauptstation in Teheran, wo er das Diktat Stalins entgegenzunehmen hatte, ist noch fraglich. Ueber Teheran selbst jedenfalls ist das Urteil der Weltöffentlichkeit bereits einmütig gesprochen. Und es lautet dahin, daß dort Roosevelt und Churchill nichts zu sagen gehabt haben, daß alle politischen Wünsche der Westmächte mit Stillschweigen übergangen wurden, und daß die plutokratischen Gangsterhauptidee lediglich militärische Befehle zu bestätigen hatten. Nach einer New Yorker Meldung des „Svenska Dagbladet“ hat einer der bekanntesten amerikanischen Journalisten sein Urteil über die Erklärung von Teheran so formuliert: „Sie ist hohler als die Luft, fremdlich in ihrer Dunkelheit. Wenn es die Absicht war, in erster Linie die Sowjets zufrieden zu stellen, so ist alles gut und recht. Die Briten und Amerikaner können

aber damit nicht zufrieden sein.“ So urteilt man bereits in Roosevelts eigenem Lande. Die Niederlage Churchills und Roosevelts in Teheran ist so vollkommen wie überhaupt nur denkbar. Und man kann sich darum vorstellen, was Roosevelt in seiner Verzweiflung vor dem

Abschluß seiner Reise noch angestellt haben mag, um den Schein eines Erfolges zu retten. Unter anderem wurde Churchills Stellvertreter im Kriegskabinet, Smuts, nach Kairo kommandiert. Seine Erklärungen über die Zukunft (Fortsetzung auf Seite 2)

Alle Pläne unserer Gegner werden zerschellen

Der japanische Botschafter Oshima zum zweiten Jahrestage des Krieges in Großostasien

O Berlin, 9. Dezember.

Zum zweiten Jahrestage des Großostasienskrieges empfing der japanische Botschafter in Berlin, General Oshima, Vertreter der deutschen Presse. Der Botschafter gedachte in einer kurzen Ansprache der bewundernswerten Leistungen, die die tapferen deutschen Verbündeten an allen Fronten vollbracht haben. Seine besondere Bewunderung galt dabei der deutschen Heimat, die Tag und Nacht unermüdet kämpfte, um auch mit ihrem Einsatz diesen schicksalentscheidenden Kampf durchzuführen, und die sich in ihrem Siegeswillen auch durch den barbarischsten Luftterror nicht erschüttern lasse.

Auch Japan könne auf eine lange Reihe großer Schlachten und Siege zurückblicken. Das Waffenglück, das der japanischen Wehrmacht bisher beschieden war, habe es Japan ermöglicht, mit der Verwirklichung der im Dreimächtepakt verankerten Grundzüge tatkräftig zu beginnen. „Allein der Kampf geht weiter“, sagte Botschafter Oshima. „Sowohl in Großostasien wie in Europa verjüngen die Feinde immer wieder neue Gegenstände. Ich bin sicher, daß alle Pläne unserer gemeinsamen Gegner an der unverrückbaren Einheit unseres Kampfwillens zerschellen werden. Ich bin überzeugt, daß die Fortsetzung unserer Völker aufs Engste verbunden hat, um die Neuordnung der Welt zu errichten. Dieser Glaube ist der sicherste Bürgschaft für den Endsieg.“

Im Anschluß an seine Ausführungen verbrachte Botschafter General Oshima noch längere Zeit im Gespräch mit den deutschen Schriftleitern.

Ribbentrop bei Oshima

O Berlin, 9. Dezember.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop besuchte Mittwoch den Kaiserlich japanischen Botschafter Oshima aus Anlaß eines Empfanges, den der Botschafter zur Feier des zweiten Jahrestages des Eintritts Japans in den Krieg veranstaltete.

Voller glänzender Hoffnungen

O Tokio, 8. Dezember.

Den Höhepunkt der mehrtägigen Feiern in Japan zum zweiten Jahrestage des Ausbruchs des Großostasienskrieges bildete eine Rundfunkansprache des Ministerpräsidenten Tojo an die Völker Ostasiens. Tojo führte u. a. aus: „Meine Landsleute! Ihr habt euren Posten

in der Schlacht bezogen. Wir, 100 Millionen Menschen unserer Nation, erneuern unseren Entschluß, daß wir ebenfalls in der kämpfenden Front stehen, daß wir unsere Lebenshaltung in der Kriegszeit eingehend ändern, unsere Kampfkraft und uns selbst für einen verlängerten Krieg stärken. Im Vergleich zu der Lage vor dem Kriege haben sich die Ausichten Großostasiens völlig verändert, und unsere Zukunft erscheint uns voller glänzender Hoffnungen. Auch die mit uns verbündeten Nationen in Europa werden immer stärker in ihrem Entschluß und Willen, zu kämpfen und ihren heldenhaften Kampf fortzusetzen, bis alle Schwierigkeiten überwunden sind. Unsere Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten wird täglich fester und die mit uns verbündeten Nationen in Ost und West teilen gemeinsam den festeren Absichten Großbritanniens und der Vereinigten Staaten vernichtende Schläge aus, bis erreicht ist unser Ziel: Die Errichtung einer neuen Weltordnung.“

18 Schlachtschiffe — 27 Flugzeugträger

O Tokio, 9. Dezember.

In den zwei Jahren des Großostasienskrieges ist es — wie das Kaiserlich-japanische Hauptquartier meldet — der japanischen Marine gelungen, folgende Erfolgszahlen zu erreichen: 1869 feindliche Schiffe wurden vernichtet, 6874 Flugzeuge wurden abgeschossen. An feindlichen Kriegsschiffen wurden verjett: 18 Schlachtschiffe, 27 Flugzeugträger, 92 Kreuzer, 79 Zerstörer, 147 U-Boote, 6 weitere Schiffe unbekanntem Typs, 78 Kriegsschiffe anderer Art, insgesamt 447 Kriegsfahrzeuge. In Brand gesetzt wurden: 15 feindliche Schlachtschiffe, zwölf Flugzeugträger, 56 Kreuzer, 47 Zerstörer, 62 U-Boote, 5 Kriegsschiffe unbekanntem Typs, 44 weitere Kriegsschiffe, zusammen 241 Kriegsfahrzeuge. Es wurden also mehr als 688 feindliche Kriegsschiffe verjett oder in Brand gesetzt. Die japanischen Verluste betragen: 54 Kriegsschiffe verjett, 32 Kriegsschiffe beschädigt, 96 weitere Schiffe gesunken und 1253 Flugzeuge verjett.

Ferner gibt das Kaiserliche Hauptquartier bekannt: „Die Menschenverluste, die der Feind in den letzten zwei Jahren erlitten hat, werden auf 399 000 Mann geschätzt, die Verluste der Vereinigten Staaten allein betragen 277 000, die der Briten 122 000, die eigenen Verluste in diesem Zeitraum 159 000 Mann.“

Sowjets unterminieren Tschungking-Regime

Frau Tschiangkaischek wollte nicht nach Teheran - Stalins Rache für „Starrköpfigkeit“

Eigener Drahtbericht

otz, Lissabon, 9. Dezember.

„Churchill und Roosevelt haben mit allen Mitteln in Kairo versucht, Tschiangkaischek zur Weiterreise nach Teheran und zur Teilnahme an der dortigen Konferenz zu bewegen“, erklärte eine hochstehende britische Persönlichkeit, die aus Kairo kam und im Gouvernementsgebäude von Gibraltar einen Vortrag über die beiden Konferenzen in Kairo und Teheran hielt. Es wäre vielleicht in letzter Minute gelungen, den Tschungking-chinesischen Marschall umzustimmen und zur Teilnahme an den Besprechungen zu bewegen, aber seine Gattin habe erklärt, daß niemals ein Übereinkommen zwischen Tschungking und Moskau zustande kommen könne, wenn Stalin nicht seine Absicht, das Ansehen Tschiangkaischeks in Tschungking zu unterminieren, ausbebe. Es seien in den letzten drei Monaten nicht weniger als sechs Moskauer Agenten verhaftet worden, die nachweislich mit Generalen Tschiangkaischeks konföderiert hätten, um sie zum Abfall zu bewegen. Es sei ihnen für diesen Fall ausreichende Waffenhilfe gegen Japan versprochen worden.

Man habe den Generalen erklärt, es lägen genug nordamerikanische Flugzeuge und Kriegsgüter aller Art an der Tschungking-chinesischen sowjetischen Grenze bereit. Man vermutet, daß es sich um Material handelt, das die Nordamerikaner über Sowjetrußland nach Tschung-

king lekten wollten, und von dem behauptet wurde, sowjetisch-chinesische Banden hätten es beschlagnahmt. Roosevelt habe Stalin wegen dieser Vorfälle um eine Erklärung gebeten. Dieser habe gesagt, daß Tschiangkaischek auch heute noch immer eine „eigenbrötlerische Rolle“ spielen wolle, die keinesfalls seiner Lage entspreche, und daß er eines Tages einen sehr hohen Preis für seine „Starrköpfigkeit“ bezahlen müsse. Tschiangkaischek habe noch vor vier Wochen alle sowjetischen Mitarbeiter abgelehnt, während er britischen und nordamerikanischen in steigendem Maße Zutritt gewährte. Stalin habe in diesem Zusammenhang an die letzte Konferenz in Tschungking erinnert, an der außer Tschiangkaischek Mounibaton, Sumner Welles und zahlreiche andere militärische Vertreter der Briten und Nordamerikaner teilgenommen hätten, während der Moskauer Vertreter nicht zugelassen wurde. Diese Uebergehung sei im Kramel als offener Affront aufgefaßt worden. Zur Stützpunktfrage in Ostasien habe Stalin erklärt, solange die Sowjetunion ihre Ostgrenze durch Abzug von Truppen noch schwächen müsse, weil die Westmächte nicht in der Lage seien, an den europäischen Fronten zu einem entscheidenden Schlag auszuholen, könne Washington nicht verlangen, daß die sowjetische Armee japanische Truppen auf sich ziehe, indem sie den Nordamerikanern Stützpunkte auf sowjetischem Territorium zur Verfügung stelle.

Die Vergeltung

Der bekannte nationalsozialistische Publizist Hans Schwarz von Bert schreibt zur Frage der Vergeltung an der britischen Inself das Folgende:

Die andere Frage, die über die Trümmer hinausragt, ist die schwebende nach der Vergeltung. Von ihr sehr frühzeitig zu sprechen, war so natürlich, wie einem Menschen angefaßt eines persönlichen Unheils persönliche Hilfe zuzujagen. Die Frage nach dem Termin der Vergeltung hängt nicht mehr von der technischen Vollendung ab, sondern von dem Zweck, der mit ihr erreicht werden soll. Die Vergeltung wird so nachdrücklich und in einem psychologisch richtigen Augenblick geübt werden, daß die Entwicklung dieses Krieges davon beeinflusst wird. Es wäre ein überflüssiges Beginnen, Trümmer durch Trümmer zu vergelten. Der Sinn des Unternehmens wird sich in ganz anderen, überraschenden Wirkungen äußern, sowohl geistig wie politisch. Der Krieg wird neue Aspekte gewinnen, und die verantwortlichen Männer auf der Gegenseite werden sich einer öffentlichen Meinung gegenübersehen, die ganz andere Fragen als gestern und heute stellen wird, etwa, ob man in Italien oder auf dem Balkan angreifen oder wann man die Zweite Front endlich marschieren lassen will. Kein Manöver der Gegenseite, kein noch so gewagtes Unternehmen mehr kann die Vergeltung verhindern oder aufhalten. Die Dinge rollen.

Ans geht es bei der Vergeltung nicht um einen Waffentriumph, auch nicht nur um ein Strafgericht, nach dem heute unser ganzes Volk verlangt, uns geht es darum, der Jügglosigkeit des Massenmordes durch einen äußeren, sehr drastischen Schlag Einhalt zu gebieten. Die Menschheit, so könnte es einem friedlichen Zuschauer erscheinen, ist dem Punkt nicht mehr fern, wo sie die halbe Erde in die Luft fliegen lassen kann. Die Bändigung der Technik aber durch den ordnenden Willen ist die letzte große Aufgabe, die der abendländischen Kultur gestellt ist. In diesem Sinne können die großen Waffenmeister unseres Jahrhunderts die ersten Lebensmeister sein. Zu ihnen rechnen wir uns. Deshalb ging es uns in all unseren Feldzügen um schnelle, Menschen schonende Entscheidungen. Die Verluste der Polen, Dänen, Norweger, Holländer, Belgier, Franzosen, Griechen und Serben waren so gering, weil unsere Kriegskunst klassische Siege errang. Wie in der Chirurgie der eine gekonnte Schnitt des großen Arztes das Leben meist rettet, während ein Stümper sein Opfer mit immer neuen Eingriffen quält, ohne etwas damit zu erreichen, so haben wir unsere Sache gekonnt, während die Engländer, unfähig, eine Schlachtenentscheidung herbeizuführen, am Leben der europäischen Menschheit herumzuführen und den Krieg mit Quälereien dahinschleppen.

So wild der Bombenkrieg auch jetzt tobt, unsere neuen Waffen werden eine ganz andere Nervenprobe herausbeschreiben. Sie werden dem englischen Volk sehr schnell die Frage aufdrängen, wie lange ein solcher Krieg auszuhalten ist. So mittellos dieses englische Volk heute den Verwüstungen des Festlandes zuschaut, so mittellos werden wir es seiner schwersten Stunde überlassen. Denn wir haben größere Sorgen als die um eine Insel. Wir haben die Verantwortung für den Kontinent nicht wie die Engländer an Stalin abgetreten. Wir bleiben die einzige und letzte bewaffnete Großmacht Europas, die der Gefahr aus dem Osten statt auf Konferenzen auf dem Schlachtfeld entgegentritt.

Begegnung mit Inoenue in Kairo

O Berlin, 9. Dezember.

Wie Reuter aus Kairo berichtet, hatten Roosevelt und Churchill auf ihrer Rückreise von Teheran eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten der türkischen Republik Ismet Inoenue. Die Begegnung fand in Kairo statt in Anwesenheit des türkischen Außenministers, des britischen Außenministers und des Sowjetbotschafters in Ankara. In der Reuter-Verlautbarung heißt es, daß man die politische Lage durchgesprochen und geprüft hat im Lichte der gemeinsamen und der Einzelinteressen der drei Länder.

Keine Aenderung der Außenpolitik

Eigener Drahtbericht

otz, Istanbul, 9. Dezember.

Zu den Besprechungen des türkischen Staatspräsidenten Inoenue mit Churchill und Roosevelt sowie des Außenministers Menemencoglu mit Eden und Hopkins in Kairo erklärt man

Ankara, sie seien nur die logische Fortsetzung der Konferenz des türkischen Staatspräsidenten mit Churchill in Adana zu Jahresbeginn und der Besprechungen, die Außenminister Benemecoglu vor kurzem mit Eden in Kairo hatte. Auch diese Besprechungen hatten ihre Begründung vor allem in dem bestehenden britisch-türkischen Bündnisvertrag. Der konkrete Ausdruck alldieser war schon bisher die Politik der bewaffneten Neutralität, die die Türkei seit Jahren verfolgt. An ihr hätte Adana nichts geändert, es bestche also kein Grund anzunehmen, daß Kairo eine Veränderung der türkischen Außenpolitik bewirkt habe. Man nimmt an, daß die Bewertung der Lage ihre Befestigung finden wird in den Erläuterungen, die die türkischen Staatsmänner dazu noch geben werden.

Drei weitere Ritterkreuzträger

() Führerhauptquartier, 8. Dez.
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Walter Stein, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann Werner Müller, Bataillonsführer in einem Panzergrenadier-Regiment; auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Generalmajor Blocher, Chef des Generalstabes einer Luftflotte.

Fast 56 Millionen Reichsmark

() Berlin, 9. Dezember.
Der am 7. November durchgeführte dritte Opferantrag des Kriegswinterhilfswerkes 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 55 850 013,98 Reichsmark. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 44 168 075,47 Reichsmark aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 26,4 v. H. zu verzeichnen.

Im Sinne der USA.

() Stockholm, 9. Dezember.
Der bekannte USA-Journalist Regmond Clapper nimmt noch einmal die bolschewistische Forderung nach Zwangsverschiebung deutscher Arbeiter nach dem Kriege auf, die der sowjetische Wirtschaftler Bargas im Auftrage Stalins erhob, und erklärt, es sei durchaus in der Ordnung, Deutschland für seine Taten durch Wiederaufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten bezahlen zu lassen. Es müsse ein „Exempel statuiert werden“, sagte Clapper, und er hebt besonders hervor, daß es keine bevorrechtigte Gruppe in Deutschland geben dürfe. Vor allen Dingen hat Clapper es auf die deutschen Arbeiter abgesehen, die er für die Zwangsarbeit in sowjetischen Bergwerken als besonders geeignet anseht, denn er legt Wert darauf zu betonen, daß die Arbeiter in erster Linie herangezogen werden müßten.

Die Neuerung Clappers, die immerhin Gewicht hat, da er ein viel gelebter Zeitungsschreiber der USA ist, beweist von neuem die Gemeinsamkeiten des Dollarimperialismus und des Bolschewismus. Sie treffen sich in jeder Weise, wenn es sich um Pläne zur Verflüchtung des deutschen Volkes handelt. Wir haben uns auf diese Gefahr schon längst eingestellt. Unsere Antwort werden wir die deutschen Waffen erteilen.

() Die britische Admiralität gibt dem Verlust des Zerstörers „Dulverton“ bekannt, der eine Wasserdriftung von 904 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 27,5 Knoten hatte.

Erfolg der Rumänen südlich Kertsch

Feindangriffe im großen Dnjepr-Bogen abgeflaut — U-Boote versenken 48 000 BRT.

() Führerhauptquartier, 8. Dez.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwochs bekannt: Auf der Reim haben Verbände der 6. rumänischen Kavallerie-Division unter Führung des bereits mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Generalleutnants Teodorini, durch deutsche Artillerie und Sturmgeschütze sowie deutsche, rumänische und kroatische Fliegerkräfte unterstützt, den feindlichen Landekopf südlich Kertsch zerschlagen. In dreitägigen schweren Kämpfen wurden die sowjetischen Landungsverbände aufgerieben und rund 2000 Gefangene eingebracht. Leichtere deutsche Seestreitkräfte haben zu diesem Erfolg beigetragen. Sie bereiteten unter schweren Einjahresbedingungen eine regelmäßige Verjüngung der sowjetischen Landungstruppen. Alle Versuche der Bolschewisten, den angegriffenen Landekopf in der Nacht zum 7. Dezember zu räumen, wurden verhindert, sieben feindliche Fahrzeuge dabei zerstört. Damit haben unsere in der Kertsch-Strasse eingesetzten Seestreitkräfte während der 35-tägigen Seeblockade acht Motoranonenboote, zwei Schnellboote, zwei Schlepper, zwei Leichter sowie 23 Landungsfahrzeuge vernichtet und zahlreiche weitere beschädigt. Feindliche Entlastungsangriffe, die die Sowjets gestern aus dem Brudenlopf nordöstlich Kertsch führten, scheiterten.

Im großen Dnjepr-Bogen ließ die feindliche Angriffstätigkeit nach. Dagegen unternahmen die Sowjets südwestlich Kertsch

mentlich mit zusammengeführten Kräften fortgesetzte schwere Angriffe, um ihre Einbruchsstelle zu erweitern. Heftige Kämpfe sind noch im Gange. Ein eigener Gegenangriff gewann trotz zähen feindlichen Widerstandes vorübergehend verlorengangenes Gelände wieder zurück. Im Raume nordöstlich Schitomir und südlich Korosten macht der eigene Gegenangriff gegen zähen Widerstand der Sowjets gute Fortschritte. Zahlreiche Ortskräfte wurden im Sturm genommen und feindliche Kräfte zerschlagen. An der übrigen Ostfront fanden lebhaftere Kämpfe zwischen Pripiet und Berefsina, westlich Kertsch und westlich Newel statt. Vom 4. bis 7. Dezember wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie über der Ostfront 115 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Zehn deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Im Westabschnitt der Südbalkanischen Front flaute die Kampfaktivität gestern wieder ab. Nur an zwei Einbruchsstellen, die in den Kämpfen des Vortages entstanden waren, dauerten die Kämpfe noch an. Am linken Flügel der Front setzte der Feind starke Kräfte zum Angriff gegen unsere Stellungen an den Dithängen des Malta-Gebirges an. Sie wurden in schweren Kämpfen blutig abgeschlagen.

Unterseeboote versenkten aus Geleitjagen und bei Einzelfang im Atlantik und Mittelmeer sieben Schiffe mit 48 000 BRT.

Ueberzeugendes Bekenntnis zum deutschen Sieg

Gauleiter Lauterbacher und Generalleutnant Warlimont vor führenden deutschen Journalisten

() Weimar, 9. Dezember.
Die Kriegsarbeitstagung der Deutschen Presse, die in Weimar stattfand, hat ihren Abschluß gefunden. Im Anschluß an eine Sondertagung der Hauptschriftleiter, in der unter Leitung des stellvertretenden Pressedirektors der Reichsregierung, Stabsleiter Sündermanns, in eingehender Aussprache aktuelle Fragen der Pressepolitik und der journalistischen Zeitungsgealtung ausführlich behandelt wurden, sprachen am letzten Tage der Gauleiter des Gauess Südhannover-Braunschweig, Hartmann Lauterbacher, sowie der stellvertretende Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Generalleutnant Warlimont, zu den versammelten deutschen Journalisten.

Gauleiter Lauterbacher zeichnete ein eindrucksvolles Bild von den Leistungen, die die Partei heute an der Heimatfront vollbringt. Seine Mitteilungen gaben einen Ueberblick über die Präzision, mit der wir heute dem organisierten Mordterror begegnen und seine Auswirkungen ausgleichen. Es ist eine klare Strategie nationalsozialistischer Organisation und Hilfeleistung, mit der die Partei diese größten Prüfungen meistert. Gauleiter Lauterbacher unterstrich dabei auch die Bedeutung, die der Presse als dem im Bombenterror einzig wirksamen Volksführungsmittel zukommt, und befahte sich eingehend mit den psychologischen Wirkungen, die die Luftangriffe in den schwer getroffenen Gebieten auf die Haltung der Bevölkerung ausüben. Mit schlagenden Argumenten bestätigte er aus seiner Erfahrung die Tatsache, daß die Einstellung der vom britisch-amerikanischen Bombenterror getroffenen Volksgenossen zu den ihnen gestellten neuen Lebens-

bedingungen von ungebrochenem Arbeitswillen und gesteigerter Härte und Kampfschlossenheit gekennzeichnet ist.

Generalleutnant Warlimont gab einen eingehenden Ueberblick über die gesamte militärische Lage am Jahresende 1943. Ausgehend von einer Schilderung der strategischen Absichten, mit denen unsere Feinde in dieses Jahr eintraten und die sie mit einem lang angehaltenen Aufgebot an Offensivkräften zu verwirklichen trachteten, entwarf er ein überaus wirkungsvolles und überzeugendes Bild von der kämpferischen Leistung des deutschen Soldatentums, das an allen Fronten der europäischen Kriege dem Ansturm standhalten und die Vernichtungsaussichten des Feindes zunichte gemacht hat. Bei nächster Abwägung der militärischen Gegebenheiten und unter Würdigung des Einflusses des atmosphärischen Kriegsschauplatzes auf die allgemeine strategische Lage befahte sich Generalleutnant Warlimont mit dem Gesamtbild des Krieges, wie es sich jetzt darstellt, und kennzeichnete die neuesten agitativen Manöver der Feindmächte als eine logische Folge der Tatsache, daß jede weitere operative Maßnahme ihnen Opfer in steigendem Umfange aufzwingt. Generalleutnant Warlimont schloß seine Ausführungen, die den deutschen Journalisten wichtige Gesichtspunkte zur laufenden sachgemäßen Unterrichtung der Öffentlichkeit vermittelten, mit dem überzeugenden Bekenntnis, daß Deutschland angesichts seiner überlegenen Führung, seines unerschütterlichen und unüberwindlichen Soldatentums und der in diesem Kriege so einzigartigen inneren Verbundenheit von Front und Heimat den entscheidenden Ge-

benskampf, den es heute zu bestehen hat, mit einem geschichtlichen Siege beenden wird.

Mit einem Appell an die aus allen Gauen des Reiches versammelten Journalisten, auch weiterhin die entschlossenen Sprecher des deutschen Kampfes und Siegeswillens zu sein, schloß Reichspressesekretär Dr. Dietrich die beehrendste Tagung.

Roosevelts Größenwahn am Pranger

(Fortsetzung von Seite 1)

Europas unter der Herrschaft des „bolschewistischen Kolosses“ haben wie mit einem großen Blitzlicht die britische Ohnmacht und die bisher noch mühselig überdeckte Verzweiflung beleuchtet. Nun sucht man sich retten, was noch zu retten ist, indem man sich bemüht, die Neuierungen von Smuts als nicht amtlich hinzustellen. Ob amtlich oder privat, das spielt heute keine Rolle mehr, nachdem man auch in England zugegeben hat, daß sich die Auffassungen von Smuts mit der Erkenntnis der weitesten politischen Kreise in England decken, und daß man die Veröffentlichung höchstens als inopportun oder taktlos, nicht aber als wahrheitswidrig beurteilt. In der Weltöffentlichkeit herrscht Einmütigkeit darüber, daß Smuts, der ursprünglich sechs Monate in England bleiben sollte, jetzt aber auf dem Wege über Kairo wieder nach Hause geschickt wird, die Kasse aus dem Saal gelassen hat.

Auf englischem Boden selbst magt man es heute, die Ehrlichkeit der Thralen anzuzweifeln, mit denen die Gangsterhüuptlinge, die in Teheran besessenen waren, diese Erklärung zu schmücken suchten. Der Ausbruch der Indischen Freiheitsbewegung in London gestattet sich in einer Erklärung zur Konferenz von Teheran die Bemerkung, daß die Behandlung Indiens ein Beweis für die Unrichtigkeit der britischen Regierung sein möge. Wörtlich heißt es in der Erklärung: „Wenn Churchill wirklich daran gelegen ist, die Demokratie zu erweitern, so kann er unerbittlich mit Indien beginnen. Er kann Tausende von Kongressanhängern aus den Gefängnissen entlassen, das Verbot der Kongresspartei aufheben, Indiens Recht auf Unabhängigkeit anerkennen und sich mit einer nationalen Regierung einverstanden erklären, die nur der Bevölkerung Indiens gegenüber verantwortlich ist.“ Die Herren können auf die Erfüllung ihrer Hoffnungen lange warten, und sie wissen das wohl auch, so ist auch ihre Erklärung ein Schlag ins Gesicht für Teheran.

Kurzmeldungen

() Der Altmeister des deutschen Films, Ekkehard Krieger, ist in Tegernsee, wo er seit vielen Jahren lebte, nach längerer Krankheit im 77. Lebensjahre gestorben.

() Die britische Regierung ist in sozialer Hinsicht hinter den wachsenden Anforderungen der Zeit zurückgefallen. Dieser Vorwurf wurde bei der Eröffnung der Debatte über die der Lösung harrenden Sozialprobleme im Unterhaus von verschiedenen Abgeordneten erhoben.

() Wie weiter erzählt, hat das britische Ministerium für Brennstoffversorgung beschlossen, die Kohlenlieferungen an Industrieverbraucher mit Wirkung vom 13. Dezember um zehn v. H. zu kürzen.

() General Montgomery warnt „angekündigt“ vieler zu hoch gespannter Erwartungen“ davon, anzunehmen, daß die alliierten Armeen das Weichmachere bereits in Rom feiern können. Vor kurzem noch erklärten die Briten, spätestens Weihnachten in Rom zu sein.

Verlag und Druck: NS-Gauleitung Weimar-Embs GmbH, Amalienbergstraße 10, zur Zeit Postfach 100, Weimar. Hauptverleger: Paul Friedrich Müller, Hauptredakteur: Walter Kosteritzki (im Weimar), Stellvertreter: Friedrich Wein. Zur Zeit: Altmann-Verlag, Nr. 21.

Heinz Storm rettet den Suez-Kanal

ROMAN VON ALEXANDER THAYER

29) Er sprang in eines der dort auf Reisende wartenden Boote.
„Weißt du, wo die „Chatam“ liegt?“ rief er dem braunen Burken zu, der sich schlaftrunken vom Boden des Bootes erhob.
„Chatam“, ja, Herr, „Chatam“ liegen weiter unten gegen Kanal...“
Da trat einer der ägyptischen Hafenspolizisten auf das Boot zu.

Der Mann zeigte nach Süden, auf den Kanaleingang. Dort dampfte eben ein riesiges, schwarzes Schiff mit einem kurzen gedungenen Schornstein in den Kanal. Seine beiden Scheinwerfer trafen sich durch die dunkle Nacht, beleuchteten die Bojen, die die Einfahrt markierten. Die Sirene heulte auf, dann warf der Schlepper los. Die „Chatam“ war in den Kanal eingefahren.

„Die „Chatam“ ist vor einer halben Stunde unter auf gegangen, Herr“, erklärte der Polizist.

Storm wußte nachher nicht mehr, wie er zur Bahnhafion in der Shari Waghorn gekommen war. Gerade als die beiden roten Schlusslichter des Suez-Express in der dunklen Nacht erloschen.

„Wann geht der nächste Zug nach Suez?“ rief er einen der Beamten in weißem Kasan und rotem Fes an.

„Um neun Uhr morgens“, erklärte der Beamte höflich, „nur bis Ismailia. Dort müssen Sie umsteigen. Ich bedaure es wirklich, Sir...“

Erstarrt und schweißgebadet ließ sich Storm auf eine Bank fallen. Seine Fäuste ballten sich. In Gedanken verfolgte er die Sirene des Kanals. Ismailia... der Timah-See... die Kanaltrede durch die Wüste... der große Bitter-See... Kilometer 126!

Immer wieder Kilometer 126...!

Als Jafna in dieser Nacht nach Hause kam, lag eine Gestalt im Hausflur. Sie trug einen Schrei aus, als er sich ihr näherte. Es war Fatima.

„Gnade, hab Gnade, Herr“, schrie sie. „Was ist geschehen?“ fragte der Abessinier, von einer dumpfen Ahnung erfaßt.

„Das Schiff fuhr früher ab, mein Gebieter.“ schluchzte Fatima. Ein Lichtschein traf ihren Körper, ihre durchsichtige feine braune Haut — Jafna brauchte ihr gar nicht in die Augen zu sehen. Er wußte auch ohne weitere Worte, daß Storm die „Chatam“ nicht mehr erreicht hatte. Fatima sprang auf seinen Befehl auf.

„Komm“, sagte er kurz. Nichts weiter. Er ließ ihr nicht Zeit, sich zu beruhigen. Wie Blut schloß es Fatima in die Wangen. Jafna nahm seine Nipferbeißsche in die Hand.

„Was weißt du also?“ herrschte er sie an. Sie starrte ihn aus entsetzten Augen an. „Nicht meine Schuld, ich sollte nicht früher bei ihm sein... wie du es befohlen hast, oh Herr“, schluchzte sie. Dann schlug sie ihre Hände vor das Gesicht.

„Töte mich, Herr, töte mich...“ Jafna ließ die Beißsche sinken.

„Du sprichst im Fieber, Fatima. Du bist nicht zu spät gekommen. Es ist nicht wahr...“ „Es ist wahr, o Herr“, schrie das Mädchen. „Töte mich. Es ist nicht meine Schuld, aber töte mich.“

Jafna stieß das Mädchen vor sich fort. „Geh“, herrschte er sie an. „Geh und schweige über alles, was du getan und gesehen hast. Sonst bist du des Todes...“

Dann betrat er sein Schlafzimmer, wo Ibrahim die Ampel entzündete.

„Es ist gut, Ibrahim“, Jafna machte eine abweisende Handbewegung. „Ich bedarf deiner nicht mehr...“

Dann ließ er sich erschöpft in den Sessel fallen.

Zweihundwanzigstes Kapitel

Inge konnte durch das kleine Bullauge am Heck der „Chatam“ die Wüste vorbeiziehen sehen. Das Licht des Mondes beleuchtete die unendlichen Sanddünen. Die Rauchwolken, die aus dem Schornstein der „Chatam“ nach rückwärts zogen, nahmen bizarrere Formen an und zitterten als gespensterhafte Wesen auf den Lüften dem Meer der Wolken zu. Inge hörte, wie unter ihr die Schraube mähte, das ganze Lichterschiff vibrierte und hämmerte, manchmal hörte sie einen Glodenschlag oder einen schrillen Pfiff.

Sie wußte nicht, wie lange sie im Halbschlaf gelegen hatte. Sie dachte an Heinz, dann schoben sich die zwei dunklen Augen jenes arabischen Mädchens dazwischen. Sie empfand die Geräusche der Schiffschraube unter sich schmerzhaft, all diesen Lärm im Schiffe, das seinen

Kurs durch die dunkle Nacht fortsetzte. Zu dem Mahlen der Schraube kam das Klirren der Kohlenhäufeln im Heizraum hinzu, das sich in den eisernen Wänden des Dampfers forschte.

Ihre Seele war erfüllt von einem Gefühl der Abwehr gegen Gefahren, die dunkel und drohend zu nahen schienen. Ihr Zustand ähnelte einem Fieber. Es schien ihr, als gäbe es überhaupt nichts mehr als sie und dieses Schiff, diese Stahlwände, die sie auf dem engen Raum einschloßen.

Sie schlug mit der Faust gegen die eiserne Wand der Kammer, aber das Geräusch ging in dem Rärm der drehenden Welle, dem Hämmern der Rudermaschine über ihrem Kopf verloren. Dann schloß sie erschöpft ihr.

Es mochte jetzt zwei Uhr nachts sein. Sie hatte geträumt. Sie hatte mit Heinz Storm über seinen Zeichnungen gelesen, vor ihnen war das Wasser des Sueskanals. Da öffnete sich auf einmal die Erde unter dem Kanal, das Wasser floß in die Wüste ab, ein Vulkan spie Feuer. Inge schrie auf und erwachte.

Sie richtete sich auf, sie streckte den Kopf durch das kleine runde Fenster. Die Bordwand war feucht und roch nach Salz und Eisen.

Ab und zu sah Inge rote Lichter vorbei gleiten, die auf den Masten der Signalstationen hingen, dann wieder das Licht eines entgegenkommenden Dampfers, das auf ihrer Seite vorbeizog. Auf einmal begann die Schraube unter dem Boden ihrer Kammer taucher zu mahlen, das Hämmern und Rauschen wurde härter, es umhüllte Inge mit seinem Toben und Brausen.

Die „Chatam“ war auf volle Fahrt gegangen, nachdem sie den Timah-See erreicht hatte. Inge sah einige Leuchtfeuer, einige dunkle Körper schwammen im Wasser, arabische Fischerboote, die in der Nacht ihrer Arbeit nachgingen im ewigen Kampf der Menschheit um das tägliche Brot.

Dann ertönte wieder das gelle Klingeln des Maschinentelegraphen, die Schraube schlug wieder langsamer, das Schiff war nun neuem in den Kanal eingelaufen und änderte ein wenig den Kurs nach Süden. Inge sah es an den Sternen, die auf einmal an dem kleinen Bullauge vorbeizogen.

Unwärslich gewöhnten sich ihre Ohren an das Rauschen des Rielwassers, an das Schlägen und Stampfen der Schraube. Die dumpfe Luft in der kleinen Kammer betäubte und machte müde. Es war ihr, als würden sich diese Wände

zum Takte der Schraube im Kreise drehen. Das Klirren der Kohlenhäufeln auf den eisernen Rührplatten erreichte sie nur undeutlich und verschwommen wie aus weiter Ferne.

Immer seltener wurde das Heulen und Brüllen über ihrem Kopf, wenn die „Chatam“ einem Schiffe ein Ausweichsignal gab. Dann hörte sie auch das nicht mehr... die Lider fielen ihr wieder zu!

Als sie erwachte, lag eben die Sonne über die Wüste empor und leuchte die Sanddünen in Flammen wie zu einer festlichen Beleuchtung. Inge sah einen glutroten Kreis auf der Wand über ihrem Bette, der langsam tiefer sank.

Das Mahlen der Schraube und Brausen des Rielwassers war wieder stärker geworden, die „Chatam“ fuhr durch den Bitter-See.

In der Nähe des Ufers glitt ein arabisches Fischerboot mit ihren bunten Segeln entlang. Eines der Boote trieb dicht an der „Chatam“ vorbei. Inge sah einen der Fischer am Bug des Bootes stehen, der Wüste im Osten zugewandt, dann kniete er nieder und betete den Kopf, dreimal berührte er das Holz des Bodens mit seiner braunen Stirn im Morgengebet. Nach wenigen Minuten waren die Boote schon wieder verschwunden.

Inge sah sich jetzt in der vom Widerschein des Wüstenlandes hell geordneten Kammer um. Auf einmal weiteten sich ihre Augen, blieben wie starr und festgebannt auf dem jetzt deutlich lesbaren Namen auf dem Rettungsring haken.

„Mein Gott“, entfuhr er ihren zitternden Lippen. „Ich bin auf der „Chatam“!“

Eine Sekunde lang fühlte sie alles um sich wandeln. Dann fühlte ihre Hände das Eisen des Bettes. Ich darf nicht schwach werden, nur jetzt nicht schwach werden, dachte sie. Sie lehnte sich an den Rand der schmalen Koje und überlegte. Den Versuch, zu rufen oder die Tür zu hämmern, gab sie sofort als aussichtslos auf. Bei diesem Lärm würde sie niemand hören, sie mußte, daß ihre Kammer fast am Heck über der Schraube lag.

Die klägliche Eintönigkeit der Wüstenlandschaft entmutigte. Inge verstaute sich durch das Bullauge zu zwingen. Es war so winzig klein, daß sie neben dem Kopf nur einen Arm durchhaken konnte. Außerdem hätte sie ein Sprung aus dieser Oefnung, selbst wenn er möglich gewesen wäre, unfehlbar unter die mahnde Schraube gedrückt. (Fortsetzung folgt.)

Tapfere Söhne unserer Heimat

otz. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Obergefreiter Hilbert Wurps, Emden, und Obergefreiter Hinrich Schiller, Crümm.

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Heute kann Rentner Franz Behrens in Aurich bei beher geistiger und körperlicher Rüstigkeit seinen 91. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist in Binnenschiffertreien allgemein bekannt und hat lange Jahre den Dienst eines Brückenwärters bei der Eisenbahnbrücke über den Ems-Jade-Kanal versehen.

Am 10. Dezember vollendet Oma Wedekämpfer in Emden ihr 87. Lebensjahr. Sie ist geistig und körperlich noch außerordentlich roge und verfolgt das Zeitgeschehen mit großem Interesse. Mit Stolz trägt sie das goldene Ehrenkreuz der deutschen Mutter. Von den sechzehn Kindern, denen sie das Leben gab, leben noch sechs. Nachdem vor anderthalb Jahren ihr Mann starb, wohnt sie jetzt bei ihrem Schwiegersohn Dinkels in der Voltentorstraße 14. Gern und mit viel Humor erzählt sie aus längst vergangenen Zeiten der Seehafenstadt und ihren Originalen.

Am 14. Dezember feiert der ehemalige Kolonist Jan F. Koopmann in Benningafehn seinen 84. Geburtstag. Er ist geistig und körperlich noch sehr rüstig und verfolgt mit Interesse das Zeitgeschehen.

Oldenburger Hengstkörung

Das große Ereignis Oldenburgs, die Hengstkörung, nahm am 6. Dezember in Gegenwart des Gauleiters, des Landesbauernführers und verschiedener anderer Persönlichkeiten einen vielversprechenden Anfang. Sehr gutes Pferdmaterial konnte man bei der ersten Besichtigung bewundern. Es nimmt daher kein Wunder, daß bereits am ersten Tage im ersten Durchgang 83 Hengste für die zweite Besichtigung gemustert werden konnten. Der Besuch war äußerst roge.

Der zweite Tag stand ganz im Zeichen der zweiten Besichtigung, die infolge der großen Zahl der gemeldeten Tiere noch nicht, wie vorgesehen, zum Abschluß gebracht werden konnte. Trotz der frühen Morgenstunde war die Vorführbahn auf dem Platz der SA von einer interessierten Zuschauermenge umgeben, der weitaus überwiegende Teil setzte sich verständlicherweise aus Räuern und Züchtern zusammen. Wie am Vortag konnte man auch am Dienstag ausgezeichnetes Pferdmaterial bewundern.

Der Mittwoch brachte den Abschluß der zweiten Besichtigung und die Befanntgabe der gekörten Hengste. Anschließend erfolgte die Prämierung der besten Tiere und als Schlussveranstaltung die von der Oldenburger Bevölkerung mit Interesse verfolgte Vorführung im Großen Ring.

Haupthengstkörung in Aurich

otz. Heute vormittag begann auf dem Marktplatz in Aurich die 130. Haupthengstkörung, die schon von jeher eine der größten züchterischen Veranstaltungen Nordwestdeutschlands darstellt. Die Hengste waren bereits in den Vortagen in Aurich eingetroffen und in den für sie vorgesehenen Ställen untergebracht. Auf dem Marktplatz selbst waren die üblichen Vorbereitungen zur Unterbringung der Körkommissionen und der Gäste getroffen und die Vorführbahn angelegt. Auch zahlreiche Besucher aus allen Teilen des Reiches sind inzwischen in Aurich eingetroffen. Der heutige Donnerstag ist der ersten Besichtigung der jungen Hengste vorbehalten. Am Freitag findet dann die zweite Besichtigung statt, an die sich die Körung und Angelprämiierung anschließt.

Elternversorgung Gefallener. Das Oberkommando der Wehrmacht hat die Versorgungsmöglichkeiten für die Eltern Gefallener weiter verbessert. Für die Gewährung der Versorgung spielt das Einkommen aus nicht selbständiger Tätigkeit eine gewisse Rolle. Die neue Anordnung des DRK setzt die Altersgrenze vom vollendeten 70. auf das vollendete 65. Lebensjahr herab, so daß bereits von 65 Jahren an Elternversorgung ohne Rücksicht auf die Arbeitseinkommen in Betracht kommt. Gleichzeitig wird bestimmt, daß Anträgen auf Gewährung oder Erhöhung der Elternversorgung, die nach dieser Neuregelung in Frage kommen, vom Ersten des Monats ab entsprechen werden kann, in dem die Voraussetzungen erfüllt sind, frühestens ab 1. Oktober 1943.

Zahlungsbeginn für den Veteranenlohn. Die Zahlung des Veteranenlohnes, den ein Führer-Erlaß vom 27. August 1939 einführte, ist hinsichtlich ihres Beginns aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister durch den Chef des DRK neu festgelegt worden. Danach beginnt die Zahlung, wenn der Antrag innerhalb eines Jahres nach Vollendung des 70. Lebensjahres gestellt wird, mit dem Monat, in dem der Frontkämpfer das 70. Lebensjahr vollendet. Wird der Antrag auf Gewährung eines Veteranenlohnes erst nach Ablauf eines Jahres nach Vollendung des 70. Lebensjahres gestellt, so beginnt die Zahlung mit dem Antragsmonat. Ist der Frontkämpfer am Ersten eines Monats geboren, dann setzt die Zahlung frühestens mit dem Ersten dieses Monats ein.

Leer

otz. Theaterbeginn 18.30 Uhr. Wie schon mitgeteilt, bringt die Gaskampelbühne des Oldenburgischen Staatstheaters diesmal eine Operette („Meine Schwester und ich“) von R. Benatzky zur Aufführung. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Vorstellung am Freitag um 18.30 Uhr beginnt.

otz. Im Reich der Frau Musica. Die Kunstgemeinde Leer erweist die Freunde gediegener Musik am Sonntag 17 Uhr wieder durch ein Konzert. Die „Musik zur Dämmerung“

Schnaps aus dem Meere — Lieferant ist die Miesmuschel

Ein neues Nahrungsmittel erobert sich den deutschen Markt — Große Kulturbänke bei Norddeich angelegt

otz. Während vor dem Kriege die Miesmuschel in Deutschland wenig bekannt und geschätzt war — ausgenommen in Rheinland und Westfalen — hat sich ihre Stellung in den fünf Kriegsjahren grundlegend geändert. Als zusätzliches marenfreies Nahrungsmittel und durch die vielfältigen neuen Zubereitungsmethoden ist sie heute überall beliebt und begehrt. Die Nachfrage nach Miesmuscheln ist heute im Reich so groß, daß der Bedarf nicht gedeckt werden kann und man sich hier verteilen muß. Vor allem sind die Gaststätten dankbare Abnehmer, aber auch der Privatmann holt sie sich gern in Essig, Salz, Tunken, in Gelee, mariniert, als Fleisch zu Goulash und in Muschelmurk. Ja, sogar einen — leider noch nicht überall zu habenden — Muschelschnaps, der einer ausgedörrten Jagentadeflechte alle Ehre zu geben weiß, vermag man schon aus ihrem Fleisch herzustellen, während ihre Härte zur Herstellung der verschiedensten Suppenwürze dienen.

Naturbänke haben viele Nutznießer

Die Miesmuscheln liegen heute in der Deutschen Bucht größtenteils noch auf Naturbänken im Battenmeer zwischen den Friesischen Inseln und dem Festland. Auf diesen Naturbänken sind sie ihren natürlichen Feinden — Eis, Frost und Seesternen — besonders stark ausgesetzt, vor allem auf den sogenannten Schorren, den Bänken, die bei Ebbe aus dem Wasser hervorragen. Bei Eisgang werden die Muschelschalen durch die scharfkantigen Schollen zerrieben, der Frost trodnet die Muscheln aus. So hat man jetzt beispielsweise bei Norddeich auf einer einzigen solchen Schorre etwa fünfzig Zentner durch Eisgang zerriebene oder durch Frost ausgetrocknete Muscheln gefunden. Liegen die Naturbänke dagegen ständig unter Wasser, so sind sie das gefundene Jagdrevier für den Seestern, der sich fast nur von Muscheln nährt, sie aber auf den Schorren meidet, da er hier keinerlei wieder mit Vorliebe von den Möwen gefressen wird. Auch Möwen und Reibkrähen fressen übrigens, wenn sie nichts besseres finden, Muscheln, und zwar fliegen sie

mit ihnen hoch und lassen sie dann auf einem Stein zerfallen.

„Regale“ für die künstliche Muschelzucht

Um dem Muschelrückgang zu begegnen, ist man auch in Deutschland dazu übergegangen, sogenannte Kulturbänke anzulegen, so wie man sie in den Niederlanden schon länger kennt. Der erste Versuch ist damit bei Wyl auf Föhr gemacht worden, wo man vor zehn Jahren mit einer gründlichen Muschelkultur begann, die sich heute derart günstig auswirkt, daß ein erheblicher Teil des gesamten deutschen Muschelbedarfs von hier aus gedeckt wird. Eine zweite gleich große Anlage, die vielleicht noch ertragreicher werden wird als die auf Föhr, ist zur Zeit in Norddeich im Entstehen. Hier haben im April dieses Jahres Muschelspezialisten den Meeresboden untersucht und dann ein besonders günstig gelegenes „Regal“ von etwa sechs bis acht Kilometer Länge ausgesucht. Es liegt auch bei Niedrigwasser noch etwa acht Meter unter der Wasseroberfläche, ist nicht schlickig und torfig, die Strömungen bedecken die Muscheln nicht mit Sand, und die letzten auf dieser Sandbank befindlichen Seesternen wurden abgeharkt. Dann fuhr man mit Kuttern nach den Naturbänken, wo die unglücklich liegende Muschelbrut oder Muschelsaat (zwei bis drei Zentimeter große Muscheln) in großen Ketten abgefischt wurden. An Bord wurden sie von Seesternen befreit und dann wurden die Schalentiere auf der Kulturbank wieder gleichmäßig ausgelegt. Zu diesen Arbeiten werden Spezialkutter benutzt. Durch zwei große Keile, die mitten im Kutter eingebaut sind, werden die Muscheln durch den Schiffsboden ins Meer ausgegät.

Gärtner der Muschelbeete

Nun läßt man aber die Muscheln nicht so, wie sie ausgegät wurden, bis zur Ernte liegen, sondern sichtet sie noch ein bis zweimal im Jahr auf, um sie von den Seesternen zu befreien (man bereitet aus diesen anmutigen, von den Fischern aber arg gehähten Meeresbewohnern übrigens allerlei nützliches Viehfutter) und trennt die Muscheln, die zuunterst zu liegen

kommen, denen jede Lebensmöglichkeit genommen wird. Den ganzen Vorgang kann man mit der Arbeit eines Gärtners vergleichen, der zunächst auch den Samen ausstreut, dann das Unkraut jätet und die zu eng stehenden Pflänzchen verjüht.

Durch die besseren Lebensmöglichkeiten auf den Kulturbänken wachsen die Muscheln schneller, so daß sie schon nach zwei Jahren verjandfertig sind, das heißt die vorgeschriebene Mindestlänge von fünf Zentimeter haben, während ihre „Kolleginnen“ auf den Naturbänken drei und vier Jahre und noch längere Zeit zur Erreichung dieser Größe benötigen. Zum anderen ist auch der Fleischgehalt der Kulturbankmuscheln bedeutend höher als der der anderen. Während die auf den Naturbänken geernteten Muscheln nur einen Fleischgehalt von sieben bis acht Prozent besitzen, weisen die Kulturbankmuscheln einen Prozentfuß von 16 bis 18 v. H. auf.

Inzwischen hat man längst der ostfriesischen Küste mehr Muschelbrut und Muschelsaat entdeckt und wird sie im kommenden Jahr im erhöhten Umfang ausäuen, wie man auch neue Regale bereits angemeldet hat. Für Kulturbänke muß übrigens eine richtige Nacht, die an das Reich abgeföhrt wird, bezahlt werden; auf See werden sie durch Tonnen von dem Besitzer abgesteckt. Die Muscheln die in diesem Frühjahr bei Norddeich ausgegät wurden, haben sich — wie Kontrollen ergaben — bereits sehr gut entwickelt, im nächsten Herbst werden sie verjandfertig sein. Den Wirtschaftler dürfte noch interessieren, daß beide Kulturunternehmen — in Wyl wie in Norddeich — reine Privatunternehmen sind. Sie besitzen zwar größte Anerkennung und Zustimmung seitens der Hauptvereiner der Deutschen Fischwirtschaft, sind aber nur von Privatgebern errichtet. Man verspricht sich auch für die Zeit nach dem Kriege einen weiteren erfreulichen Ubiag an Miesmuscheln, da diese in ihrer Zubereitung inzwischen so vervollkommen worden sind, daß sie auch später wieder verwöhnten Friedensgaumen durchaus noch entsprechen werden.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. Schwerer Verkehrsunfall. In den Abendstunden des Dienstag wurde ein Radfahrer, der die Adolf-Hitler-Straße in Harsweg-Besuh, von einem Kraftwagen angefahren. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus gebracht. Der Radfahrer war wohl vorläufigsmäßig rechts gefahren, und die Schuld an dem Unfall trägt eindeutig der Kraftwagenfahrer, trotzdem verhielt sich auch der Radler nicht ganz richtig; denn die Adolf-Hitler-Straße ist mit einem Radfahrweg ausgestattet, den der Verunglückte hätte benutzen sollen. Dieser Vorfall mag allen Radfahrern zur Lehre dienen, nach Möglichkeit die Radfahrwege zu benutzen und nicht den Fahrweg.

otz. Moorhoek. Ihren Verletzungen erliegen. Die Frau, die am Dienstagmorgen bei Moorhoek mit dem Fahrrad gegen die Maschine eines Personenzuges fuhr und dabei schwer verletzt wurde, ist inzwischen im Auricher Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Es handelt sich um die 23jährige Elise Cornelius aus Walle.

otz. Sandhorst. Ihrer Pflegestelle entlaufen. Eine geisteskranke weibliche Person entfuhr sich von ihrer Pflegestelle und irrte planlos umher. In Dietrichsdorf konnte sie angehalten und ihrer Behausung wieder zugeführt werden.

otz. Margens. Treder in den Graben gefahren. Ein Treder kam infolge des glitschigen Bodens vom Wege ab und rutschte in den Graben. Alle Versuche, ihn wieder flott zu machen, blieben zunächst erfolglos.

Unter dem Hohlensadler

Ver. Föhrlin 3. Seite 15 Uhr Jungenschaften 2 (Aurich) und 3 (Wyl) beim mit Verzug; Föhrlin Gruppe 19 Uhr. Freitag 15 Uhr Jungenschaften 4 (Wyl) und 6 (Aurich) beim. Motorsportgesellschaft 1/881. Seite 19.25 Uhr bei der Dierkegilde theoretischer Unterricht. — Feuerwehrgesellschaft 1/881. Seite 19.25 Uhr bei der Dierkegilde. Schor 1 bringt gebasteltes Spielzeug mit. — Schiebaruppe Föhren. Sonntag 10 Uhr Schiebartand.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag. Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Hören. 10-11: Raumfahrt im Walfenrad. 11-11.40: Neues unterhaltendes Konzert. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 15 bis 16: Unterhaltung mit bekommen Redellen und Solisten. 16-17: Diner- und Konzertlänge. 17.15-18.30: Winter Melodienreigen. 18.30-19: Der Beifriedel. 19.15-19.30: Kronberichter. 20.15 bis 21: Klavierkonzert von Mozart. Serenade von Robert Volkmann. 21-22: „Lobengrün“ dritter Akt. Leitung Robert Seeger.

Unser Sportdienst

„Rote Jäger“ spielen auch in Aurich
otz. Nachdem die bekannte Mannschaft des „Roten Jäger“ in einer Reihe von Spielen, so gegen Wilhelmshaven 05 (3:0), Werder Bremen (4:1) und am letzten Sonntag gegen die Stadtmannschaft Oldenburg (4:1) ihre Spielstärke eindeutig unter Beweis stellte, trifft sie am kommenden Sonntag auf die Kriegsmarine Aurich. Die Auricher werden alles daran setzen, um ein ehrenvolles Ergebnis herauszuholen. Folgende Mannschaft der „Roten Jäger“ wird den Kampf bestreiten: Torwart: Thiele (Wolter Eifen). Verteidiger: Wrog (Wbln 09), langjähriger Verteidiger der deutschen Nationalmannschaft, der am Sonntag zum erstenmal für die „Roten Jäger“ spielt. Grenz (Wbln 09) Mannheimer. Vierter: Koffke (Wilsburg 08), Koozes (08 Wattenfödel), Gummert (Sportfreunde Dresden), Schürer, Gauselner (Admiral Wbln), Eppenheff (Scholle 04), Pammes (Spielvereiniguna Wyl) und Leonhardt (S. Wbln). — Wenn es die Einhabungen zulassen, wird der Träger des Ritterkreuzes mit Schwertern und Wilsfanten, Motor Graf, im Tor stehen. — Als Vorspiel kommt ein Fußballspiel zwischen den Mannschaften der zweiten Mannschaft von TuS Friedland Aurich und dem Turnverein Norden aus Amrova. Weiter werden in der Gesellschaft eine dreimal 100-Meter-Schiff zwischen den Stadtmannschaften Wilsburg 08 und Aurich laufen.

Es wird verdunkelt vor 16.00 bis 8.00 Uhr

Hochbetrieb im Jungmädeldienst in Leer

Ein unermüdliches Wirken für unsere Verwundeten und die Kinder

otz. Wieder naht das Weihnachtsfest, und darum herrscht auch im Jungmädeldienst Hochbetrieb. — Aber, warum denn das? Ein Rundgang durch das Hitler-Jugendheim in Leer genügt, um diese Frage zu beantworten. Führerinnen und Jungmädler sitzen dort bei empiger Arbeit, sägen und schnitzen, schmiegeln und fellen, nageln und leimen. Eine richtige kleine Spielzeugfabrik ist entstanden, aber ohne großartige Werkbänke, geschweige denn Maschinen. Jeder bemüht sich eifrig, mit den einfachsten Mitteln Spielzeug für unsere Soldatenkinder herzustellen, auch wenn einmal zu Beginn etwas nicht recht klappen will, und die Näder schief und die Wagenachsen immer wieder krumm sitzen. Aller Anfang ist schwer, und wie soll gerade bei unseren vor Eiser aufgelegten Jungmädern alles sofort wie am Schnürchen gehen. Aber in einer Ecke steht der Lohn der vielen Mühe: wunderschöne Wiegen, Pferdchen mit Wagen und Baulöcher, Puppenstuben und Hampelmänner für die allerkleinsten Soldatenkinder, ja, jetzt im Kriege sind die Jungmädler zu Handlangerinnen des Weihnachtsmannes geworden.

Weiter geht's ins nächste Zimmer. Mieder können uns entgegen, frisch und froh von einem Jungmädeldior gesungen. Auch damit

soll Weihnachtsfreude bereitet werden, denn im Bereich des Bannes Leer sind in Lazaretten viele Verwundete, die weit von ihren Angehörigen entfernt das Weihnachtsfest verbringen müssen. Sie freuen sich, wenn in der Abwesenheit unsere Jungmädler die schönsten Wiegen und Weihnachtslieder singen und ein paar kleine Kuchen aus Mutters Trommel zum Knappern mitbringen.

Nun hört man nichts mehr, aber dort in dem Raum scheint doch auch noch Leben und Treiben zu sein. Die Tür springt auf und wir sehen, wie sich die Gesichter zusammengefunden haben und wie unter ihren hydroten Köpfen die Nädhädeln hin und her fliegen. Aus den kleinsten Reiten aus der Plüdenkiste werden für die Wiegen und Bettchen Bezüge hergestellt, aber das Schönste ist eine Reihe von Puppen, die wie ausgerüstete Jinnisoldaten an die Wand gelehnt sind. Kein Spielzeug darf von den Jungmädern vergessen werden, denn am Weihnachtsabend soll es bei allen Kindern nur frohe Gesichter geben. — So, nun weiß jeder, warum — wie im ganzen Reich — auch bei den Jungmädern in Leer zur Zeit so viel Leben ist.

Eine Leerer Jungmädelführerin.

stunde“ vermittelt diesmal erlesene Gaben: Das „Verdenquintett“ von Handn, die „Föhrlingsnate“ von Beethoven und das „Föhrlensquintett“ von Schubert. Das Kammermusikquintett einer Schiffstammabteilung hat die Ausführung übernommen.

otz. Logaerfeld. Vom Pferd gestürzt. Als sich Milchfahrer Behrens, auf seinem Pferd sitzend, auf dem Weg nach Wülsten einband, um den Milchwagen abzuholen, fürzte er unterwegs ab. Er brach sich bei dem Sturz einen Unterschenkel, so daß er in das Kreiskrankenhaus gebracht werden mußte.

otz. Breinermoor. Unfall beim Füttern der Tiere in eine auf dem Boden liegende Fôrle. Eine Zinke drang ihm hierbei durch die Hand. Er wurde dem Kreiskrankenhaus zugeführt.

otz. Stallbrüggerfeld. Nächtlicher großer Unfall. Seit einiger Zeit verlihen hier in der Nacht Burischen groben Unlug. Sie klopfen heftig an die Fenster und erschrecken dadurch die Einwohner. Es ist auch wiederholt vorgekommen, daß die außen angebrachten Verdunkelungsvorrichtungen durch das Treiben der Ruheföhler beschädigt wurden. In einem Falle konnte einer der Burischen durch den Wache stehenden Hauseigentümer gefaht und angezeigt werden.

Werner

otz. Landjahrmädel verabschieden sich. Das Landjahrmädel Werner geht zu Ende. Etwas acht Monate haben die 40 Mädler aus dem Eifelgebiet hier in froher Gemeinschaft und enger Kameradschaft verlebt und gemeinsam Schulung in der nationalsozialistischen Weltanschauung genossen. Vielen Bauern in der Umgebung waren sie während der Sommermonate eine wertvolle Hilfe und schafften auch fleißig mit bei der Erbsen- und Bohnernte. Auf ihren Umzügen durch die Straßen der Stadt haben die fröhlichen Mädler in ihrer fleißigen Tracht uns öfter durch ihre frohen Lieder erfreut. Jetzt gilt es, Abschied zu nehmen,

denn gegen Weihnachten wollen die Mädler wieder zu Hause sein. Für den kommenden Sonntagabend bereiten die Landjahrmädel einen Abschiedsabend vor, der um 18 Uhr im „Weinberg“-Saal steigen soll. Die Mädler wollen mit den Gästen einige fröhliche Stunden verleben, die durch Sang und Klang, Spiel und Sport ausgefüllt werden. Bei der großen Beliebtheit unserer Landjahrmädeln ist kein Zweifel, daß die Veranstaltung von der Bevölkerung von Weener und Umgegend zahlreich besucht werden wird.

otz. Mühlenwarf. Was alles gestohlen wird. Ein Landwirt aus der Umgegend hatte abends in einem hiesigen Geschäftshaus eine Besorgung zu machen. Er ließ sein Fahrrad, auf dem ein Koffer mit verschiedenen Sachen angehängt war, für kurze Zeit unbeaufsichtigt stehen. Als er die Heimfahrt antreten wollte, mußte er die unangenehme Entdeckung machen, daß der Koffer gefehlt. Ein Dieb hatte ihn vom Rade losgeschitten und entwendet. Dieser Vorfall sollte eine Warnung an alle Radfahrer sein, die während der Dunkelheit ihr Rad drauhen stehen lassen, die daran befestigten Gegenstände in Verwahrung zu nehmen, auch sollten sie nicht vergessen, das Fahrrad anzuschließen, denn es sind Fahrradmarbler am Werk, die auf eine günstige Gelegenheit lauern, um sich in den Besitz fremden Eigentums zu setzen.

otz. Stapelmooresheide. Alter Ostfrieje. Aber eine besonders ferne Ostfriejenatur verfügt Alrennter Jan Willen, der bereits im 97. Lebensjahr steht. Er konnte am 6. Dezember den 96. Geburtstag feiern. Er erfreut sich noch guten Wohlsins und läßt sich seinen täglichen Spaziergang, auch bei Wind und Wetter, nicht nehmen. Im ersten Weltkrieg opferte er einen Sohn, während im gegenwärtigen Kriege ein Enkelsohn den Helmbent starb. Gaukreisesopferführer Gausmann sowie die Kameradschaft der NSDAP, übermittelten dem aralen Geburtstagskind ihre Glückwünsche. Willen, der lange Jahre als Zeitungshote tätig war, ist weit bekannt und erfreut sich größter Wertschätzung.

